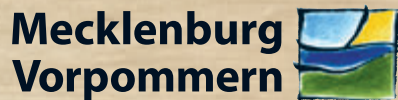




HEIMATSCHATZKISTE

für Kinder in Mecklenburg-Vorpommern

Handreichungen und Ideen für
pädagogische Fachkräfte



Ministerium für Bildung,
Wissenschaft und Kultur

Herausgeber:

Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V.
Mecklenburgstraße 31
19053 Schwerin
Telefon: 0385 / 5777 3711
www.heimatverband-mv.de

Redaktion:

Johanna Bojarra und Antonia Stefer

Lektorat:

Dr. Ralf Gehler und Ulrike Stern

Illustrationen der Sympathiefiguren:

Steffi Meyer

Das Projekt "Heimatschatzkiste" ist ein Projekt des Heimatverbandes Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Es wird vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern gefördert.

Alle Rechte liegen beim Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V. und beim Förderer.
© Schwerin, 2019

Auf der Homepage www.heimatschatzkiste.de finden Sie alle Materialien der Heimatschatzkiste. Viele davon können Sie im Handel erhalten.

Eine Liste mit Literaturempfehlungen ist ebenfalls verfügbar.

Außerdem halten wir Sie immer auf dem neuesten Stand zu den Fortbildungen der Heimatschatzkiste.

Einiges über das Leben in Warnemünde vor 200 Jahren

(Christoph Wegner)

Heimatmuseum Warnemünde

Alexandrinenstr. 31

18119 Warnemünde

Tel: +49 381 52667

kontakt@heimatmuseum-warnemuende.de

www.heimatmuseum-warnemuende.de

Kurzbeschreibung der Institution:

Das Warnemünder Heimatmuseum befindet sich in einem alten Warnemünder Fachwerkhaus, das 1767 von der Familie Wendt erbaut worden ist. Es ist ein typisches Seitendielenhaus mit einer durchgehenden Diele rechts und den Wohn- und Arbeitsräumen links. Im Hinterhof versteckt sich ein verwunschener Garten.

Obwohl das originale Fischer- und Schifferhaus von außen recht klein erscheint, erhalten Besucher dennoch auf einer Ausstellungsfläche von immerhin rund 240 Quadratmetern einen Einblick, wie die Warnemünder in vergangenen Zeiten lebten. Interessenten können ihre Schritte durch die typische Wohn- sowie Schlafstube und Küche lenken, dabei ausgewählte historische Objekte in Augenschein nehmen und sich auf eine Entdeckungsreise durch die wechselvolle und spannende Geschichte Warnemündes begeben.



Das Heimatmuseum Warnemünde (Foto Heimatmuseum Warnemünde)



Alter: ab 5 Jahren

Das Leben vor 200 Jahren war sehr viel beschwerlicher als heutzutage. Bei uns im Heimatmuseum Warnemünde bekommt ihr einen kleinen Einblick in diese Zeit.

Mit einem einfachen Knopfdruck oder einer einfachen Handbewegung, war zur damaligen Zeit wenig zu erreichen.

Stellt euch einmal vor, was es damals alles nicht gab. Ich nenne euch ein paar Beispiele: keine Zentralheizung, kein Strom aus der Steckdose, kein Kühlschrank, kein Handy oder iPhone, kein Supermarkt in dem man schnell mal Nahrungsmittel holen konnte, nicht einmal eine Spültoilette gab es.

Ich könnte euch noch viele weitere Beispiele geben, aber ich berichte euch lieber anhand konkreter Beispiele aus dem alten Warnemünde, wie man trotz schwieriger Bedingungen sein Leben meisterte.

Die Geschichte von der Sandträgerin

Wie ihr vielleicht schon wisst, waren viele Warnemünder Männer als Seefahrer auf allen sieben Weltmeeren unterwegs. Ihre Ehefrauen blieben zu Hause und kümmerten sich um die Kinder, den Haushalt und das tägliche Leben. Die Männer waren Wochen, Monate und manchmal sogar Jahre nicht mehr bei ihren Familien.

Die Frauen hatten stets Angst um ihre Männer und flehten sie an, nicht mehr zur See zu fahren, sondern als Fischer in Warnemünde zu bleiben. Denn immer wieder kam es vor, dass ein Schiff irgendwo auf dem Meer in einen Sturm geriet und mitsamt seiner Besatzung unterging. Zwar betete die ganze Familie für eine gute Heimkehr, aber häufig half auch das nichts.

Wie sollte die Ehefrau, die nun Witwe war, den Lebensunterhalt für die ganze Familie verdienen? Manche Frauen konnten als Fischverkäuferinnen auf dem Markt arbeiten, aber vielen blieb nur die schwere Arbeit des Sandtragens übrig.

Mit Säcken aus Leinen schleppten die Frauen auf ihrem Rücken den Sand direkt vom Warnemünder Strand zu den Segelschiffen, die im Warnemünder Hafen angelegt hatten.

Aber wozu brachten sie den Sand zu den Schiffen fragt ihr euch sicherlich. Ganz einfach, der Sand wurde als Ballast in die Laderäume der Schiffe gebracht. Denn wenn die Schiffe ihre Ladung im Hafen entladen hatten, waren sie zu leicht, um wieder aufs Meer hinauszufahren. Die Gefahr, dass sie bei schwerem Seegang kenterten und untergingen war zu hoch.

Allerdings reichten nicht ein oder zwei Säcke Sand aus, um ein großes Segelschiff zu stabilisieren. Was meint ihr, wie viel Sand die Frauen zu einem Schiff bringen musste? Ich verrate es euch: zwei Tonnen, also zweitausend Kilogramm! Wenn sie dieses Gewicht getragen hatten, erhielten sie ihren vollen Lohn. Damals waren dies sechs Schilling, in heutige Währung umgerechnet etwa sechs Euro. Stellt euch vor, was man damit heute so kaufen könnte. Viel jedenfalls nicht. Und mit dem bisschen Geld musste eine ganze Familie mehrere Tage oder sogar eine ganze Woche auskommen.

Zum Glück sind diese Zeiten vorbei. Denn als man statt mit Schiffen aus Holz mit Schiffen aus Stahl zur See fuhr, war auch das Sandtragen nicht mehr nötig. Außerdem hatten die Warnemünder mittlerweile andere und vor allem weniger beschwerliche Möglichkeiten ihren Lebensunterhalt zu verdienen.



*Zeichnung einer Sandträgerin
(Foto Heimatmuseum Warnemünde)*



*Sandträger in den 1920er Jahren
(Foto Heimatmuseum Warnemünde)*

Die Geschichte vom Margelstock

Mit dem Begriff Margelstock könnt ihr auf Anhieb sicherlich nichts anfangen, oder? Wenn ich euch aber sage, dass es sich dabei um einen Brotstempel handelt, habt ihr vielleicht schon eine Idee.

Einen Brotstempel brauchten die alten Warnemünder nämlich, um ihr Brot zu markieren.

Ich erkläre euch was genau dahintersteckt.

Mehrere Jahrhunderte hindurch war in Warnemünde jedes Handwerk verboten. Es durfte auch keinen Müller und Bäcker geben. Und das obwohl man doch bis heute sein tägliches Brot zum Leben braucht. Das Brot sollte aus der Stadt Rostock nach Warnemünde geliefert und dann an die Einwohner verkauft werden.

Die Lieferung des Brotes war aber manchmal gar nicht so einfach, denn es gab vor 200 Jahren nur zwei Wege von Rostock nach Warnemünde: den Seeweg, also mit dem Boot die Warnow entlang oder den Landweg, also mit dem Pferdekarren über den holprigen Weg durch das Diedrichshäger Moor. Von Eisenbahn, S-Bahn, Straßenbahn, Bus oder Auto war damals noch keine Rede.

Bei schlechtem Wetter war der Landweg nicht passierbar. Wehte der Wind aus der falschen Richtung oder gar nicht, kam man auch über den Seeweg nicht nach Warnemünde. So gab es an manchen Tagen kein Brot in Warnemünde und man musste hungern.

Mit diesem Zustand wollten sich die Warnemünder Frauen nicht mehr länger zufrieden geben. Also beschlossen sie kurzerhand ein gemeinsames Backhaus einzurichten.

Jeder Warnemünder gab etwas Holz, um das Feuer im Ofen anzufachen. Und jeden Tag, einmal am Vormittag und einmal am Nachmittag, wurde Brot gebacken. Ein Warnemünder lief dann durch den ganzen Ort und rief: „Wer hat Brot zu backen?“ Jeder, der einen Brotlaib zum Backen vorbereitet hatte, gab ihm diesen mit und wartete bis das gebackene Brot ausgeliefert wurde.

Aber wie konnte man nun nach dem Backen sicher sein, dass man wirklich sein eigenes Brot zurückbekam und nicht das möglicherweise viel kleinere und weniger schmackhafte Brot eines anderen? Ganz einfach! Die Warnemünder Männer schnitzten ihren Frauen Brotstempel, die vor dem Backen auf das Brot gedrückt wurden und deren Umrisse auch nach dem Backen noch zu sehen waren. Die Männer hatten in die Stempelform zusätzlich ihre Namen bzw. Initialen oder auch ihre Hausmarken eingeschnitzt. Mit dieser Methode hat man ganz sicher sein eigenes Brot zurückbekommen.



Margelstock (Foto Heimatmuseum Warnemünde)

Der überlebenswichtige Kräutergarten

Könnt ihr euch vorstellen, dass es lange Zeit keinen Apotheker und auch keinen Arzt in Warnemünde gab? Erst als die Badegäste jeden Sommer nach Warnemünde kamen, war während der Badesaison auch ein Arzt im Ort.

Wichtig war für die alten Warnemünder daher im Krankheitsfall, dass man sich gut mit den Heilkräften der verschiedenen Kräuter auskannte und vor allem, dass man einen eigenen Kräutergarten besaß. Zum Glück gehörte zu jedem Warnemünder Haus auch ein Hof mit Kräutergarten.

Zu finden waren im Kräutergarten beispielsweise: Pimpinelle, die man bei Verdauungsproblemen einsetzte; Bohnenkraut, das gegen Magenbeschwerden und bei Blähungen half; Ysop (Eisenkraut), das entzündungshemmend wirkte; Majoran, der bei Asthma half; Basilikum, das gegen Nervenschwäche und Schwindelanfälle genutzt wurde oder auch Lavendel, der bei Schlafstörungen Verwendung fand.

Besondere Heilkräfte wurden aber auch dem Birnbaum, der in jedem Warnemünder Hof zu finden war, zugeschrieben. Und zwar sollte dieser bei Gicht helfen, einer unangenehmen Gelenkkrankheit, die häufig bei älteren Menschen auftritt.

Nach dem Warnemünder Aberglauben sollte man Folgendes tun:

Bei abnehmendem Mond schnitt man vor Sonnenuntergang die Nägel von der rechten Hand und vom linken Fuß ab, außerdem noch einen Haarbüschel aus dem Nacken und wickelte alles in ein Tuch. Das Bündel wurde im Stamm einer Weide versenkt und mit einem Stöpsel verschlossen. Dann wurde zur Weide gesprochen:

Die Weide gewinnt. Die Gicht verschwind.

An dem darauffolgenden Freitag ging der Kranke zum Birnbaum. Nachdem er die Nägel von der linken Hand und vom rechten Fuß sowie Haare aus dem Nacken abgeschnitten hatte, machte er sich ein Loch in die Rinde, versenkte das Läppchen darin und sprach:

Birnbaum, ich klage dich!

Die reißende Gicht die plaget mich!

Birnbaum, ich bitte dich,

Nimm doch die reißende Gicht von mich.

Beim nächsten Mondwechsel musste das wiederholt werden. Beim Hin- und Zurückgehen von der Wohnung zum Baum durfte man mit niemandem sprechen.

Ob es geholfen hat?



Der historische Hinterhof (Foto Heimatmuseum Warnemünde)



Der heutige Museumshof mit Birnbaum und Kräuterbeet (Foto Heimatmuseum Warnemünde)